

Biopolitik und Technologien des Selbst: zur Subjektivierung von Macht und Herrschaft

Hirseland, Andreas; Schneider, Werner

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hirseland, A., & Schneider, W. (2008). Biopolitik und Technologien des Selbst: zur Subjektivierung von Macht und Herrschaft. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 5640-5648). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-153887>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Biopolitik und Technologien des Selbst – Zur Subjektivierung von Macht und Herrschaft

Andreas Hirsland und Werner Schneider

Auch wenn die im Titel enthaltenen Begriffe ›Biopolitik‹ und ›Technologien des Selbst‹ auf Michel Foucault verweisen (Foucault 1988, 1993), geht es im Folgenden nicht um eine Foucault-Exegese, sondern darum, das analytische Potential der mit den genannten Konzepten verbundenen Perspektive theoretisch wie gesellschaftsdiagnostisch im Kontext der ›Theorie Reflexiver Modernisierung‹ (Beck/Lau 2004; Beck/Bonß 2001) zu diskutieren. Diesem Theorie-Entwurf wurde vorgehalten, er stehe den von ihm selbst aufgeworfenen Fragen von Macht und Herrschaft relativ indifferent gegenüber und würde die Konturen der neuen Herrschafts-, Macht- und der damit verbundenen Ungleichheitsordnung durch Denk- und Argumentationsfiguren, wie jener der ›Ambivalenz‹ eines ›Sowohl-als-auch‹ und eine Überakzentuierung der Freiheitsdimension der von ihr diagnostizierten ›Individualisierung‹, eher verwischen als aufklären. Diese Frage wird mit dem zweiten Teil des Titels dieses Beitrags adressiert, als ›Subjektivierung von Macht und Herrschaft‹. Die hierzu gehörige Argumentation wird ausgehend von Foucault eine darüber hinausweisende Analyserichtung vorschlagen, die eine theoretisch und gesellschaftsdiagnostisch tragfähige und gegebenenfalls auch empirisch belastbare Analyse der Macht- und Herrschaftsverhältnisse in der ›reflexiven‹ oder ›zweiten‹ Moderne aufzeigen möchte.

Zunächst sollen in einem ersten Schritt kurz die aus unserer Sicht wichtigsten macht- und herrschaftssoziologischen Annahmen der Theorie reflexiver Modernisierung skizziert werden. In einem zweiten Schritt werden wir diese – ausgehend von Foucaults Konzepten ›Biopolitik‹, ›Technologien des Selbst‹ und ›Gouvernementalität‹ – aufgreifen und in eine dispositivanalytische Perspektive einordnen. In einem dritten Schritt versuchen wir schließlich, die macht- und herrschaftsdiagnostischen wie auch herrschaftskritischen Aspekte der von uns skizzierten Perspektive auszuführen.

Zur Uneindeutigkeit von Macht und Herrschaft in der zweiten Moderne

Den Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen bildet die These der Theorie reflexiver Modernisierung, dass der Übergang zur so genannten zweiten Moderne durch ein zunehmendes Uneindeutigwerden der für die erste Moderne konstitutiven Grenzziehungen und deren herrschaftsrelevante Vereindeutigungen gekennzeichnet ist (Beck u.a. 2004; Beck u.a. 2005: 34ff.). Herrschaftstheoretisch bedeutet dies einen Umbau oder gar die Auflösung jener für die erste Moderne charakteristischen institutionellen Herrschaftsordnungen und hierarchischen Kontrollstrukturen. Empirisch beobachtbar sind im politischen Raum eine zumindest partielle Entstaatlichung politischer Herrschaft – sei es in Form einer Transnationalisierung zwischenstaatlicher Beziehungen, sei es die Tendenz zu einer »aktivierenden« Wohlfahrtsstaatspolitik; auf dem Gebiet der Wirtschaft ein Wandel der Organisationsformen hin zu einer post-tayloristischen Flexibilisierung von Produktions- und Managementformen oder in der Alltags- und Lebenswelt eine zunehmende Erosion der Grenze zwischen Privat und Öffentlich etc. (ebd.; vgl. Beck/Lau 2004).

Nun behauptet die Theorie reflexiver Modernisierung nicht, dass diese Tendenzen eine Auflösung von Herrschaft per se anzeigten (Beck u.a. 2005: 34ff.). Vielmehr entstünden neue, uneindeutige »Mischungsverhältnisse« (ebd.: 43), in denen verschiedene Formen von Herrschaft (auf mikro- und makrosozialer Ebene bzw. unterschieden in personale, institutionelle und systemische Herrschaft) miteinander kombiniert würden. Im Zuge dieses Prozesses komme es zu einer »normativen Ambivalenz, gekennzeichnet durch paradoxe Handlungsziele und Werte, die letztlich in komplexe Neukombinationen von Autonomie und Kontrolle mündet (ebd.: 40ff.). Damit würden im Zuge der fortschreitenden Modernisierung einerseits personale und institutionelle Herrschaft zunehmend systemischen – meint: in der Regel ökonomischen – Handlungszwängen unterworfen (Totalisierungsthese), andererseits komme es – Stichwort: Individualisierung – zugleich zu einer als Autonomisierung begriffenen Zunahme individueller Handlungsspielräume und Entscheidungsoptionen (Autonomisierungsthese). Die zentrale Frage lautet nun, wie diese beiden, gleichzeitig ablaufenden, aber auf den ersten Blick entgegen gesetzten Entwicklungstendenzen aufeinander zu beziehen sind. Für die Theorie reflexiver Modernisierung eröffnet sich in den zwischen Totalisierung und Autonomisierung liegenden, uneindeutigen Handlungsräumen das Feld der vielfältigen »Subpolitiken« (Beck 1993), mittels derer die Individuen jene durch die Individualisierungsschübe der zweiten Moderne entstandenen Chancen nutzen (können), um sich aus den Zwangsjacken systemischer Rationalität zu befreien.

Diese These bildet auch die Grundlage, von der aus die Theorie reflexiver Modernisierung ihre Kritik an alternativen Theorieangeboten, unter anderem an Michel Foucault und seiner Konzeption von Gouvernementalität (Foucault 2005: 148ff.; Bröckling u.a. 2000; Pieper/Gutiérrez Rodríguez 2003), formuliert. Die bei Foucault behauptete Verknüpfung von politischen Regierungspraktiken und Selbsttechnologien beziehe sich weitgehend noch auf ein »lineares« Verständnis von gesellschaftlicher Entwicklung – mithin auf die erste Moderne – und führe zur Vorstellung einer permanenten Machtintensivierung sowie Effizienzsteigerung von Herrschaftsinstitutionen, negiere also die ermöglichten und/oder errungenen, emanzipatorisch wirkenden Autonomiegewinne innerhalb von Machtbeziehungen und jenseits fixierter Herrschaftsverhältnisse.

Spätestens hier stellen sich grundlegendere Fragen, wie zum Beispiel jene nach der angemessenen Begrifflichkeit bzw. Beobachterperspektive für die gesellschaftlichen Verhältnisse, die theoretisch eingeholt und begriffen werden sollen und deren mehr oder weniger weit reichende gesellschaftsdiagnostischen und damit zumindest latent normativen Implikationen – etwa Individualisierung, Freiheit versus Zwang und Kontrolle, Autonomie versus Heteronomie.

Macht und Herrschaft in der zweiten Moderne aus dispositivanalytischer Perspektive

Wenn man nun im nächsten Schritt Foucaults Arbeiten zu Biopolitik, Technologien des Selbst und Gouvernementalität, die sich empirisch ja auf die Genese jener für die erste Moderne maßgeblichen Macht- und Herrschaftsformen gerichtet haben, in die zweite Moderne hinein verlängert, lassen sich Ansatzpunkte eines kritischen Macht- und Herrschaftsverständnisses jenseits jener weit rezipierten »Totalitäts-Kritik« gewinnen. Foucault entfaltet die Frage nach Macht und Herrschaft radikal von Seiten der Macht her. Macht ist »nicht etwas, was man erwirbt oder teilt, was man bewahrt oder verliert; die Macht ist etwas, was sich von unzähligen Punkten aus und im Spiel ungleicher und beweglicher Beziehungen vollzieht« (Foucault 1988: 115). Dies gilt auch und gerade für und in jenen Zonen der Unbestimmtheit, welche für die reflexive Moderne in wachsendem Maße kennzeichnend sind und in denen Herrschaftsstrukturen, mit Foucault verstanden als fixierte Machtrelationen, gerade nicht oder noch nicht Platz gegriffen zu haben scheinen. Umgekehrt jedoch folgt daraus eine Sicht auf Macht als Effekt, als Wirkung der Relationen, innerhalb derer sie sich praktisch entfaltet. So lässt sich das, was die Theorie reflexiver Modernisierung zum Ausgangspunkt bzw. zentralen Bestandteil ihrer macht- und

herrschaftstheoretischen Überlegungen macht – Unbestimmtheit, Ambivalenz, etc. – eben nicht nur als »je spezifische Neukombinationen von Autonomie und Kontrolle« (Beck u.a. 2005: 42) fassen, mit dem eine paradoxe (!) Struktur reflexiv-moderner Herrschaft von Totalisierung als Gegenpol zu Autonomisierung zum Unschärfwerden der Grenzen zwischen Kontrolle und Autonomie, zwischen Zwang und Freiheit führt. Vielmehr ist die Verschränkung selbst als zu erklärender Effekt von Macht und Herrschaft zu begreifen – kurz gesagt: autonome Kontrolle durch kontrollierte Autonomie, Herrschaft durch Freiheit.

Bekanntlich skizziert Foucault zwei zentrale Komponenten erstmoderner Macht- und Herrschaftsentfaltung: Zum einen setzt die Disziplinarmacht am individuellen Körper an, um sich zum anderen als Regulierungsmacht in Form von »Biopolitik« auf den Gesellschaftskörper als Ganzes zu richten. Beide Komponenten stehen nicht nur in einer logischen Wechselbeziehung zueinander, sondern auch in einer durchaus praktischen. Die jeweiligen Machttechnologien bauen aufeinander auf: Die Disziplinierung der individuellen Körper bildet gewissermaßen die Voraussetzung für die Durchsetzung jener biopolitischen Maßnahmen der Kontrolle der Bevölkerung als »Masseneffekte«. Auf dieser Basis gewinnt dann die Frage der »Gouvernementalität« an Bedeutung, das heißt die Frage danach, wie Techniken der Herrschaft sich der Prozesse bedienen, in denen Individuen auf sich selbst einwirken, und umgekehrt diese Selbsttechnologien (Technologien des Selbst) in Macht- und Herrschaftsstrukturen integriert werden. Die Technologien des Selbst sind insofern immer auch ein Element der Technologien des Regierens, der Herrschaft, als sie auf das Verhältnis von Selbst- und Fremdführung der Individuen einwirken. Die gesellschaftliche Implementation und Durchsetzung von Technologien des Selbst – im Sinne von Selbstführung, von Autonomie und Selbst-Kontrolle – ist damit integraler Bestandteil des Herrschaftsdispositivs moderner Gesellschaften, deren Funktionsbedingungen an das Vorhandensein bestimmter Subjektivitätsformen geknüpft sind.

Führt man für die bisherigen Überlegungen den Dispositivbegriff ein (Foucault 1978; vgl. auch Bührmann 2004; Schneider/Hirsland 2005), dann lässt sich theoretisch systematischer und empirisch präziser nach jener behaupteten Verschränkung von Totalisierung und Autonomisierung fragen. Dispositive gelten als »Infrastrukturen« von vorherrschenden Wissensordnungen, die wiederum aufgrund von diskursiven Wahrheitspolitiken mit ihrem als gültig gesetzten Wissen bestimmen, was wir wahrnehmen – oder besser: »für-wahr-nehmen« (sollen) – und so unser Handeln orientieren und normieren. Die Entstehung von Dispositiven ist zwar kontingent, aber nicht zufällig, weil problembezogen – das heißt: In Dispositiven werden alle jene diskursiven Wahrheiten, Tätigkeiten, Ordnungsleistungen und die ihnen entsprechenden institutionellen Praktiken, wie materiellen Artefakte, gebündelt, die sich auf die Bewältigung einer gesellschaftlichen »Notlage«, einer »urgence«, richten

(Foucault 1978; Schneider/Hirsland 2005). Da mit dem Dispositivkonzept »Diskurse, Praktiken, Institutionen etc. als Bestandteile von Machtstrategien« gefasst werden (Seier 1999: 80), fragen Dispositivanalysen nach:

- 1) dem Verhältnis zwischen diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken, symbolischen Objektivierungen und materialen Vergegenständlichungen als Diskurs-effekte mit ihren Machtwirkungen im alltäglichen Deuten und Handeln von Menschen;
- 2) der Herstellung, Konstitution von Subjekten, einmal verstanden als »Subjektformierung/-positionierung« als die Art und Weise, wie Individuen von Diskursen als »Subjekte« adressiert werden; des weiteren als deren dazu in Beziehung zu setzende Subjektivierungsweise, als Selbst-Deutung der Individuen im Sinne der – eventuell auch abweichenden, variierenden – »eigenen Identität«;
- 3) dem Verhältnis von Diskurs, institutionalisierter Praxis und Transformation des Sozialen. Dispositive stellen sich institutionalisierende bzw. institutionelle Antworten auf bestimmte gesellschaftliche Problemlagen dar und können so stabilisierend wirken oder auch selbst gesellschaftlichen Wandel produzieren.

Somit bietet die Dispositivanalyse nach unserer Auffassung einen konzeptionellen Rahmen, der es ermöglicht, die von der Theorie reflexiver Modernisierung aufgeworfenen Fragen nach der Entstehung und Wirkungsweise der neuen »Herrschaftsintegrale« ebenso anzugehen, wie jenes Paradoxieproblem zwischen Totalisierung und Autonomisierung von Macht und Herrschaft. In den Blick gerät dann das Zusammenspiel zwischen diskursiven und nichtdiskursiven Praktiken, Institutionen und Subjektpositionen und Subjektivierungsweisen im Kontext von historisch spezifischen Wissensordnungen und gesellschaftlichen Handlungsproblemen. Aus einer solchen Sicht erscheint dann der Gegensatz von Totalisierung und Autonomisierung weniger als paradox, denn vielmehr als wechselseitiger, gleichsam herrschaftsnotwendiger Verweisungszusammenhang.

Zur Subjektivierung von Macht und Herrschaft – der symbolische Tausch zwischen Individuum und Gesellschaft und die Technologien des Selbst

Exemplarisch lässt sich der mit diesem konzeptionellen Rahmen verbundene Erkenntnisertrag – im dritten Schritt – am Verhältnis von Ökonomie/Geld und Subjektivität/Individualisierung, wie dies insbesondere auch in den Projekten des

B-Bereichs des Sonderforschungsbereichs 536 »Reflexive Modernisierung« diskutiert wird, illustrieren und ausbuchstabieren.

Im Rahmen des einfach-modernen Herrschaftsdispositivs mit seiner Formierung von Zentralstaaten, der Trennung von öffentlich/privat, dem Normalarbeitsverhältnis und der Normalbiographie ging es noch um Biopolitik, die über die institutionelle Disziplinierung des individuellen Körpers auf die Schaffung und Sicherung eines »Gesellschaftskörpers« zielte. Gegenwärtig, so scheint es, steht die Arbeit an den sozialen Beziehungen – den interstaatlichen, innergesellschaftlichen, wie den privaten – und die flächendeckende Durchsetzung eines neuen Subjektivitätstyps im Vordergrund.

Damit ist gemeint: »Alte« Machtinstanzen und Herrschaftsinstitutionen der äußeren Disziplinierung und Kontrolle verbinden sich mit den früheren »Gegenmächten« Autonomie und Freiheit, indem deren Autonomiebegehren nun gewendet und – man denke an Max Webers (1985: 28) Machtdefinition – auch gegen Widerstände durchgesetzt werden. Wie etwa die Arbeitsmarkt- und Sozialstaatsreformen zeigen, stehen sich hier nicht institutionelle Zwänge und Autonomie- bzw. Individuierungsbegehren gegenüber, sondern fordern Herrschaftsinstitutionen hegemonial definierte Formen der Autonomie, Selbst-Verantwortlichkeit auch dort ein, wo diese von den Subjekten gar nicht begehrt wird. Das ehemals »beherrschte« Subjekt wird so entlang der institutionellen Neuausrichtung von alten Kontrollen freigesetzt und einer imperativischen »Sorge um sich selbst« (vgl. Foucault 1989) ausgesetzt. Damit verlagern sich Herrschaftspotentiale auf das Feld vielfältiger, diskursiv produzierter und diffundierter Technologien des Selbst, deren Akzent sich entlang der Transformation der Herrschaftsinstitutionen von der Etablierung von – in Anlehnung an Norbert Elias (1979: 312 – disziplinierenden »Selbstzwangapparaturen« hin zur Implementierung von aktivierenden »Selbstmotivationsstimulanzen« verschiebt.

Die Technologien des Selbst der ersten Moderne waren in ihrer Disziplinierungslogik noch auf die Herstellung herrschaftsstrategisch (a)dressierbarer, berechenbarer und pflichtbewusster Selbste als Subjekttypus gerichtet, was noch im Weberschen Herrschaftsbegriffe aufscheint, wenn er von der »Chance (...), Gehorsam zu finden« (Weber 1985: 28) spricht. Die Integration der Individuen erfolgte über den via Normalbiographie kalkulierbaren symbolischen Tausch (Baudrillard 1991) zwischen etwa Pflicht, Fleiß, Unterordnungsbereitschaft einerseits, Anerkennung und gesellschaftliche Teilhabe am öffentlichen und privaten Leben andererseits. Die gesellschaftlichen Kosten dieser Ordnung waren jedoch nicht unbeträchtlich, denn die Last der praktischen Einlösung wie Nicht-Einlösung der mit jenem Tausch verbundenen Teilhabe-Versprechen lag letztlich bei der Gesellschaft und ihren (Sicherungs-)Institutionen.

Die zweite Moderne verschiebt diese Figur des symbolischen Tausches zwischen Individuum und Kollektiv hin zum individuellen Pol und wendet die Teil-

habe-Versprechen radikal nach innen, indem sie für die Subjekte heute jene Erwartbarkeiten außer Kraft setzt, die dem Typus des »guten (gesellschaftskonformen) Subjekts« der ersten Moderne gestern noch Integration versprochen haben. So läuft die Herrschaftsstrategie der zweiten Moderne auf eine Entlastung von den gesellschaftlichen Kosten hinaus, indem sich Autonomisierung nun als Entpflichtungszwänge des Kollektivs gegenüber dem Einzelnen lesen lassen. Damit wird sowohl Verantwortlichkeit auf die Ebene der Subjekte bzw. ihrer als vorgängig gedachten Primärvergemeinschaftungen zurückverlagert wie auch tendenziell die Entstehung jener Kollektivakteure verhindert, welche in der ersten Moderne bekanntlich die Durchsetzung von Interessen politisch forcieren konnten.

Die reflexiv-modernen Technologien des Selbst sind dabei als alltagspraktische Techniken der Autogenese von Subjekten zu verstehen, als radikalisierte und »entsicherte« Verpflichtung zur eigenverantwortlichen »Selbst-Herstellung«. Dazu kann sich das Subjekt aller verfügbaren und ihm jeweils zuhandenen institutionellen Praktiken bedienen, vom wechselseitigen Coachen der Intimpartner in Paarbeziehung und Familie, die die eigene Employability und die des Lebenspartners steigert, über berufliches Karrierestreben oder bürgerschaftliches Engagement bis hin zum »Sich-fit-machen« auf dem beruflichen Weiterbildungsmarkt oder auch auf dem Therapiemarkt (Allmendinger u.a. 2004; Keupp u.a. 2004).

Die materiale Grundlage dieser »Vermarktlichung« (Kratzer u.a. 2004) bildet eine dynamische, wachstumsorientierte Wirtschaft, die zum Beispiel in der Produktion flexible Arbeitnehmer erfordert wie ebenso mobilisierbare Konsumenten und komparative Vorteile eben nur über die Differenz- und Differenzierungslogik des Marktes schafft. Die Teilhabe an diesem Markt gewährleistet nach wie vor Geld – Geld jedoch nicht mehr nur und primär als ökonomische Ressource im Marxschen Sinne, genauso wenig aber auch als bloßes, symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium (Luhmann 1988). Geld ist vielmehr als symbolisch vielfältig zu institutionalisierende und fixierende, mit unterschiedlichen Objektivationen verbundene diskursive wie nicht-diskursive Praxis zu fassen, mit der sich im Öffentlichen wie im Privaten demonstrieren lässt, wer man in welcher Situation für wen sein möchte bzw. zu sein hat (Schneider u.a. 2005, 2006). In diesem Sinne mag nicht mehr allein Geld haben oder kein Geld haben, sondern vor allem auch die Erwartung, die Wahrnehmung, das »Für-wahr-nehmen« dessen, was die Teilhabe des Einzelnen an der Gesellschaft in der Gegenwart und Zukunft ermöglicht oder verhindert, verheißt oder verweigert, von entscheidender Bedeutung für die alltagspraktische Erfahrung von Macht und Herrschaft sein; – wie immer diese dann von Inkludierten wie Ausgeschlossenen bewertet werden mag, was letztlich eine empirische Frage ist.

Und insofern könnte die behauptete Subjektivierung von Macht und Herrschaft als neues Arrangement von Selbst- und Fremdführung zwar auch als Fortentwicklung jener erstmodernen Technologien des Selbst verstanden werden. Gleichwohl

zeigt sich darin eine merkliche Transformation, die es theoretisch wie empirisch noch weiter auszuführen gilt: Das strukturell Neue an der zweitmodernen Herrschaftslogik wäre dann – noch einmal überpointiert und wie oben bereits formuliert – nicht zuletzt in der Aufhebung des erstmodernen Gegensatzes von Herrschaft und (individuellen) Freiheitsbegehren zu sehen, mit der Pointe, dass dieser Gegensatz in die Form von »Herrschaft durch Freiheit« transformiert wird. Die neue Autonomie ist dann nicht »souverän«, sondern organisiert und formiert sich entlang präskriptiv wirkender Vorgaben eines diskursiv durchgesetzten, zunehmend institutionell abgesicherten »flexiblen Normalismus« (Link 2006; vgl. auch Beck u.a. 2005: 42), das heißt im Rahmen herrschaftlicher Bedingungen, die definieren, was als Autonomie zu gelten hat und was nicht. Und dabei handelt es sich weder um ein Paradoxon noch um die Totalisierung von Herrschaft, sondern um eine Neuordnung des einfach-modernen Herrschaftsdispositivs, in dem die Beherrschten – so die Herrschaftsvorgabe – als individualisierte Individuen (und auch Organisationen) in ihrer nunmehr »freigesetzten, riskanten Lebensgestaltung« sich umso deutlicher ihren je eigenen Handlungsoptionen und -zwängen unterliegend begreifen.

Literatur

- Allmendinger, Jutta/Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang/Schneider, Werner u.a. (2004), »Eigenes Geld – Gemeinsames Leben. Zur Bedeutung von Geld in modernen Paarbeziehungen«, in: Beck, Ulrich/Lau, Christoph (Hg.), *Entgrenzung und Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung?*, Frankfurt a.M., S. 307–325.
- Baudrillard, Jean (1991), *Der symbolische Tausch und der Tod*, München.
- Beck, Ulrich (1993), *Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung*, Frankfurt a.M.
- Beck, Ulrich u.a. (2005), »Sonderforschungsbereich 536: Reflexive Modernisierung. Fortsetzungsantrag 2005/2-2009/1; hier: Abschnitt 1.2 Das Forschungsprogramm«, München (unveröff. Manuskript).
- Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang (Hg.) (2001), *Die Modernisierung der Moderne*, Frankfurt a.M.
- Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang/Lau, Christoph (2004), »Entgrenzung erzwingt Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung«, in: Beck, Ulrich/Lau, Christoph (Hg.), *Entgrenzung und Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung?*, Frankfurt a.M., S. 13–62.
- Beck, Ulrich/Lau, Christoph (Hg.) (2004), *Entgrenzung und Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung?*, Frankfurt a.M.
- Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hg.) (2000), *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt a.M.
- Bühmann, Andrea D. (2004), *Der Kampf um weibliche Individualität. Zur Transformation moderner Subjektivierungsweisen in Deutschland um 1900*, Münster.

- Elias, Norbert (1979), *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen* (Bd. 2: *Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation*), Frankfurt a.M.
- Foucault, Michel (1978), *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin.
- Foucault, Michel (1988/1976), *Der Wille zum Wissen (Sexualität und Wahrheit Band 1)*, Frankfurt a.M.
- Foucault, Michel (1989/1984), *Die Sorge um sich (Sexualität und Wahrheit Band 3)*, Frankfurt a.M.
- Foucault, Michel (1993), *Technologien des Selbst*, Frankfurt a.M.
- Foucault, Michel (2005), *Analytik der Macht*, Frankfurt a.M.
- Keupp, Heiner/Höfer, Renate/John, René u.a. (2004), »Selbstverortung im bürgerschaftlichen Engagement. Zur Ambivalenz subjektiver Konstruktionen von Gemeinschaft«, in: Beck, Ulrich/Lau, Christoph (Hg.), *Entgrenzung und Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung?*, Frankfurt a.M., S. 281–306.
- Kratzer, Nick/Boes, Andreas/Döhl, Volker u.a. (2004), »Entgrenzung von Unternehmen und Arbeit – Grenzen der Entgrenzung«, in: Beck, Ulrich/Lau, Christoph (Hg.), *Entgrenzung und Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung?*, Frankfurt a.M., S. 329–359.
- Link, Jürgen (2006), *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*, Göttingen.
- Luhmann, Niklas (1988), *Die Wirtschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.
- Pieper, Marianne/Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (Hg.) (2003), *Gouvernementalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept im Anschluss an Foucault*, Frankfurt a.M.
- Schneider, Werner/Hirsland, Andreas (2005), »Macht – Wissen – gesellschaftliche Praxis. Dispositivanalyse und Wissenssoziologie«, in: Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner u.a. (Hg.), *Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung*, Konstanz, S. 251–275.
- Schneider, Werner/Hirsland, Andreas/Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang u.a. (2005), »Macht und Ohnmacht des Geldes im Privaten – Zur Dynamik von Individualisierung in Paarbeziehungen«, *Soziale Welt*, Jg. 56 (Sonderheft: Reflexive Modernisierung), S. 203–224.
- Schneider, Werner/Wimbauer, Christine/Hirsland, Andreas (2006), »Das eigene Geld von Frauen – Individualisierung, Geschlechterungleichheit und die symbolische Bedeutung von Geld in Paarbeziehungen«, in: Bertram, Hans/Krüger, Helga/Spieß C., Katharina (Hg.), *Wem gehört die Familie der Zukunft? Expertisen zum 7. Familienbericht der Bundesregierung*, Opladen, S. 279–300.
- Seier, Andrea (1999), »Kategorien der Entzifferung: Macht und Diskurs als Analyseraster«, in: Hannelore Bublitz/Andrea D. Bührmann/Christiane Hanke u.a. (Hg.), *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*, Frankfurt a.M., S. 75–86.
- Weber, Max (1985/1922), *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, Tübingen.